

## **Les maîtres fous oder der Verfall an Reinheit in der dichten Beschreibung**

---

Der Soziologe Anthony Giddens<sup>1</sup> nennt die notwendige kritische Methode der Kulturwissenschaften die doppelte Hermeneutik und Bourdieu in Anerkennung der paradigmatischen Rolle der Psychoanalyse Freuds ›Sozioanalyse‹.<sup>2</sup> Während in einer etwa zur gleichen Zeit zur Psychoanalyse sich ausbildenden Ethnologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der offensichtlichen Erfahrung einer Fremdheit des zu untersuchenden anderen sozialen Raums gleichsam automatisch bewusst wurde, dass Verstehen nicht einfach ein Verstehen von etwas ist, sondern das Verstehen eines anderen Verstehens und somit die Differenz des Verstehens zum anerkannt Legitimen als unterschiedliche Position bei Beobachter:innen und Beobachteten zu beachten ist, führte die Problematik der Projektion und Gegenprojektion in der psychoanalytischen individualisierten Praxis zur Einsicht, dass auch dieselbe Achtsamkeit für die Differenz dort aufbracht werden muss, wo gerade Einverständnis (Bertolt Brecht) herrscht. Eine Gegnerschaft kann sehr wohl in einer kontextuellen Übereinstimmung bei unterschiedlichem Diskurs oder unterschiedlichem Kontext bei aller Ähnlichkeit im Diskurs sein. Was vom Diskurs aus als Einbruch des Ereignisses erscheint, ist kein Ereignis, sondern eine gegenüber dem auf Diskurs konzentrierte Aufmerksamkeit andere soziale Ökonomie der Aufmerksamkeit. Es muss um die doppelte Hermeneutik von Formationsregeln und legitimen Gebrauch sowohl bei Beobachteten wie der Beobachter:in gehen, was Foucault zumindest mit dem Begriff des Dispositivs als Verkettung von Diskurs und Praktiken anspricht, aber seinem antihermeneutischen Denken wieder mit der belanglosen Rede der Verkettung von überall her opfert.

Die Psychoanalyse stellt die erste Wissensform des 20. Jahrhunderts dar, welche die reflexive Doppelung der Hermeneutik methodisch in der Traumdeutung umsetzte,

---

1 Anthony Giddens, *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*, Frankfurt a.M./New York 1992, S. 429f.

2 Pierre Bourdieu, Flaubert. Einführung in die Sozioanalyse, in: *Sprache im technischen Zeitalter 25* (1987) S. 173 –189 u. 240 – 255. Vgl. dazu die in Literaturgeschichte angewandte empirische Form einer Sozioanalyse: Norbert Christian Wolf, *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion. Robert Musils Sozioanalyse des 20. Jahrhunderts*, Wien/Köln/Weimar, Böhlau 2011.

die für alle Kultur- und Geisteswissenschaften gilt. So ist die sich gegen Lévi-Strauss verstehende dichte Beschreibung in der angelsächsischen Ethnologie ebenso von einer allodoxen Reinheit der Wissenschaften bestimmt, welche in ihrer Gegnerschaft gegen den Strukturalismus wieder genauso der Sprache verfällt.<sup>3</sup> Sie thematisiert die eigene Beschreibung als dichte Vernetzung, um dem Anspruch einer selbstreflexiven Ethnologie nachzukommen, wonach die möglichst große Vernetzung von empirischen Wahrnehmungen im schreibenden Feld der wissenschaftlichen Schreiber auch der Logik des beobachteten Feldes entsprechen soll, die jedoch alles andere als Autoren des Schreibens sind. Dann wird nur die Logik der schreibenden Praxis über Felder als ›dichtes‹, also umfangreiches Netzwerk aller beobachteten Phänomene untersucht und nicht die Netzlogik der Praktiken in den beobachteten Feldern selbst, die ganz und gar nicht derselben Logik einer schreibenden Praxis in ihrem Handeln entsprechen müssen, so dass diese Art der Reflexion innerhalb der Praxis des Beschreibens die beiden Felder des/der Beobachter:in zur Norm des Beobachtens wird, die nicht die Produktion der Norm der Beobachteten dient. Dass zur Objektivierung einer Ethnologie die möglichst umfassende Beschreibung gilt, ist kaum zu bezweifeln, aber es kann auch gerade das Einverständnis unter Beobachter:innen übersehen lassen. In der dichten Beschreibung nimmt eine ethnologische Humanwissenschaft nicht nur das Vorbild der Sprache, sondern sogar die Reinheit des Paradigmas aus der Naturwissenschaft auf, um sich selbst als zu ›schmutzige‹ Wissenschaft der Interpretation zu reinigen: je mehr sinnvolle Erklärung, desto objektiver. Auch die dichte Beschreibung feiert wieder die Sprache und macht damit exakt das, was Marx an der Philosophie kritisiert hat, dass diese ihre Praxis einer Disziplin der Logik zur Logik der Disziplinen in der Welt macht.

Foucaults Vorsicht, dass nur das als Formationsregeln der Logik in der Geschichte zu betrachten sei, was nach den Bedingungen des beobachteten sozialen Raumes nach der damaligen Geschichte als Logik gilt bzw. anerkannt ist,<sup>4</sup> entspricht zwar einer Vorsicht der Hermeneutik, welche das eigene Verstehen nicht als Paradigma des Verstehens annehmen soll, aber sie bleibt darin eine Vereinfachung, weil eine reine Abstraktion vom eigenen Standpunkt selbst immer noch ein Standpunkt im Unterschied zu den Beobachteten bleibt.

In seiner Distinktion gegen den schulischen Akademismus schaltet Foucault seine verständliche Kritik am Militär in der Schule mit einer Kritik der pedantischen Schule als Militär gleich, so dass im Rücken seines aktuellen Vorurteils eines gegen Schule gerichteten Mannes von Welt die unmodäne Schule aus der Disziplin des Militärs hervorgeht. Foucault verfällt daher ebenso einer dichten Beschreibung im Vergessen seiner Position, wenn er die Schule mit repressivem Militär in *Überwachen und Strafen* gleichsetzt. D.h. nicht, dass es disziplinäre Überwachungstechniken in der Schule nicht gibt, die er zurecht beschreibt, aber seine historische Ableitung reflektiert sich nicht als Beobachter eines Feldes, welches in seiner internen Differenz von Welt- und pedantischer Schulphilosophie nicht auf dieselbe Verbindung von Überwachungs- und Lerntechniken zurückgeht wie das Feld des Militärs. Schon die erste Beschreibung der *République*

3 Clifford Geertz, Die Welt in einem Text. Wie die Traurigen Tropen zu lesen sind, in: ders., *Die künstlerischen Wilden. Anthropologen als Schriftsteller*, München u. Wien 1970, S. 2ff, insbes. S. 17.

4 Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M. 1981, S. 35.

*des Lettres* durch Pierre Bayle am Ende des 17. Jahrhunderts nutzte die Opposition von Krieg und Gelehrten in der Gelehrtenrepublik mit einer Kriegsbeschreibung, die dazu dienen sollte, das Vorbild der durch Armee gekennzeichneten Ritterschaft des Duells auf Leben und Tod für die Kritik an kriegerischen Ritterschaft in einer *République des Lettres* für das Feld der Macht zu nutzen: Danach hat jeder in einer Gelehrtenrepublik das Recht im Schutz des Königs die Feder wie ein Schwert im Duell zu ziehen, das jedoch erst zur Verhinderung des realen Duells auf Leben und Tod aufgrund von Beleidigungen führen soll. Angesichts der späteren Prügel an Voltaire durch einen Prinzen, erschien dies zunächst alles andere als selbstverständlich. Es geht also nicht nur darum, dass der Kampf um Anerkennung durch Schrift eigentlich nie ein Duell auf Leben und Tod ist, sondern darum, dass schon in den ersten Beschreibungen diskursiver Auseinandersetzung das Paradigma der Duellform aus der Praxis einer Ritterschaft beliebt ist, um das Feld der Macht für eine produktivere Art der Negierung gewinnen zu können, die eine andere anerkannte Stellung der Schriftproduktion einer Republik für das monarchische Feld der Macht erfordert. Nicht die Forderung eines Gewissens ist dann der Grund für eine Hemmung des Duells, sondern die Positionierung des Diskurses im Feld der Macht motiviert den *sense of man's place* einer republikanischen Hemmung zur Bildung eines produktiven Gewissens.

